

I: Okay, dann starten wir mit der ersten Frage. Beschreiben sie mal so einen typischen Tag, ab dem Zeitpunkt, an dem ihre Tochter aufsteht und zur Schule gehen soll und dann funktioniert es aber nicht.

Bv: Okay. Also es war am Anfang so, dass wir das dann gar nicht mitbekommen hatten. Sie hat uns das erst im Nachhinein gesagt. Wir haben dann gesagt, na gut, wir haben schon Interesse daran, dass sie auch weiterhin in die Schule geht. Haben dann versucht / also es war zweimal, dass sie dienstags abgeholt werden musste, weil sie es so mit dem Kreislauf hatte und die Lehrerin gemeint hatte, das funktioniert nicht. Wir waren dann noch bei verschiedenen Ärzten wegen (unv.) / Tests haben wir gemacht und alles mögliche. Und dann / ja dann kam sie eines Morgens / oder nein, das war mittags und hat gemeint, dass sie sich ritze, und war total aufgelöst, und, und, und. Da hat sich also selbstverletzendes Verhalten gezeigt. Und hat halt gemeint, es liege an der Schule und seit diesem Lockdown. Und es war dann so, dass sie dann nicht mehr in die Schule wollte. Sie hat gesagt, sie habe Angst vor der Schule. Sie möchte nicht mehr. Dann haben wir gesagt, naja, da haben wir uns gleich eine Psychologin geholt. [Kind] war mit neun Jahren, als wir in das Haus gezogen sind, war sie schon einmal bei dieser Psychologin, auch wegen Ängsten. Und ja, dann haben wir auch wieder Kontakt aufgenommen und gleich zur Psychiaterin, weil ich habe was ähnliches, ich habe auch Angst- und Panikstörungen. Und ich war damals / bei mir fing es auch in dem Alter an. Auch mit Schulvermeidung. Und genau. Es waren halt immer dann / es waren immer große Kämpfe mit ihr, sie überhaupt in die Schule zu bringen. Am Anfang waren es damals / da haben wir gesagt, es waren vier Stunden, dann war das zuviel. Dann haben wir gesagt: "Okay, dann bleibst du mittwochs zuhause.". Dann sind wir auf zwei Stunden runter und irgendwann ging es dann nicht mehr.

I: Entschuldigen sie, wenn ich sie hier unterbreche. Diese großen Kämpfe, wie hat sich denn ihre Tochter da verhalten? Mal ganz konkret.

Bv: Naja, sie hatte einfach geweint. Sie wollte nicht. Sie könne das nicht. Wir mussten sie dann jeden morgen auch hinfahren zur Schule. Damit da überhaupt noch was geht. Und das waren dann natürlich im Auto immer große Diskussionen, so: "Ja, ne, ich gehe nicht. Und warum nehmt ihr mich nicht mit.", und "Ich will hier gar nicht hin." und "Ich mag die Leute nicht." und "Die sind alle so blöd.". Und wir waren auch bei der Schulpsychologin ein paarmal. Aber ich glaube, das war dann auch schon so weit fortgeschritten, dass das noch Aussicht auf Erfolg gehabt hätte. Also mit den Maßnahmen, die Schulpsychologen jetzt in dem Fall an der Hand haben.

I: Hat ihre Tochter da auch von somatische Schwierigkeiten gesprochen, also Kopfweg /?

Bv: Ja, klar. Bauchweh, Schwindel, sie hat nichts mehr gegessen. Das hat sich jetzt ein bisschen gebessert. Aber es ist schon noch so, dass sie damit Probleme hat. Also wir fahren sie dann so / also wir schauen, dass wir sie jedes zweite Wochenende am Chiemsee [stationärer Aufenthalt in der Klinik] besuchen. Das sind ja doch drei Stunden entfernt und wir haben ja noch zwei andere Kinder. Und da isst sie dann schon, wenn wir dabei sind. Aber sie sagt halt immer, wenn sie in der Klinik ist, dann isst sie gar nichts. Aber da kommt natürlich auch die Pubertät dazu, und sie hat ein Problem mit ihrem Körper und sie findet sich fett und hässlich und ja.

I: Sie haben vorhin mal das angesprochen, dass ihre Tochter auch ein paarmal abgeholt werden wollte. Oder den Schultag frühzeitig abgebrochen hat. Wie hat ihre Tochter das gerechtfertigt vor ihnen? Was hat sie da gesagt?

Bv: Sie hat es auf die psychosomatische Schiene geschoben. Sie hat gemeint, ihr war schwindelig. Sie hatte Kopfweg, sie hat so Sternchen gesehen. Also auf den Kreislauf praktisch geschoben.

I: Wie reagieren sie? Wie haben sie in der Situation reagiert?

Bv: Das war nur zweimal, da haben wir sie abgeholt. Und sie hat den Druck aber dann gar nicht mehr ausgehalten und hat uns halt dann auch gesagt, dass sie sich ritzt und dann konnten wir natürlich anders auf die Sache eingehen. Also sie hat viel mit sich selbst ausgemacht. Und nach diesen zweimal / wir haben dann schon gesagt so: "Hm, woran liegt es denn?", naja, sie wisse es nicht, sie wisse es nicht, und hat sich dann aber schon sehr schnell rausgestellt, dass es jetzt an der Angst liegt und dann war eigentlich klar, wie wir reagieren müssen.

I: In der Situation jetzt, wenn wir nochmal zurückgehen auf diese Situation, die Schulvermeidungssituation in der Früh, wie haben sie da reagiert? Sie als Vater.

Bv: Ich glaube unterschiedlich. Wir haben ihr natürlich schon versucht / oder ich habe ihr schon versucht zu erklären, dass es halt wichtig ist mit der Schule und dass sie was lernt und sie ist jetzt in der achten Klasse Gymnasium und dann sagt sie: "Ja, dir ist immer nur die Schule wichtig.", und so. Sage ich: "Ne, mir ist nicht nur die Schule wichtig, aber es ist natürlich bei uns auch eine Schulpflicht, also mir ist egal, was du machst, welche Ausbildung du hast oder ob du studierst oder was auch immer. Aber du musst schon dafür sorgen, dass du eine gewisse Art von Ausbildung hast.", sage ich mal. Und sie hat immer gemeint: "Naja, du möchtest nur, dass ich in die Schule gehe et cetera.". Sage ich: "Ne, es spielt natürlich mit rein, aber wir wollen schon, dass es dir gut geht.". Und aber wir haben auch gesagt, "Also aufgrund meiner Erfahrung", habe ich zu ihr gesagt, "also aus meiner Sicht ist der einzige Weg gegen die Angst durch die Angst. Also du musst da irgendwie durch.". Wir haben schon versucht, zu animieren. Und wir waren dann auch immer hin- und hergerissen, was machen wir denn jetzt. Nehmen wir sie jetzt raus. Warten wir, bis wir einen Klinikplatz haben. Oder bringen wir sie doch hin. Aber ja. Es war schwierig, sage ich mal.

I: Wie hat denn ihre Frau da reagiert in der Situation?

Bv: Naja, ich sage mal so. Meine Frau kennt ja mich. Sie weiß ja, wie ich in solchen Situationen bin. Also, und deswegen war es jetzt nichts neues für sie. Aber sie hat natürlich schon versucht, darauf einzuwirken, dass sie möglichst viel geht, in die Schule, weil sie natürlich auch gesagt hat: "Naja, es bringt nichts. Vermeidungsverhalten ist ja ganz schlecht.". Und sie hat dann schon versucht, darauf einzuwirken, dass wir das machen. Und das waren dann auch immer wieder Diskussionen mit Psychiaterinnen und Psychologinnen, wieviel Stunden wir sie jetzt reintun, und, und, und. Ja, bis es halt irgendwann dann nicht mehr ging.

I: Wie ging es ihnen denn gefühlsmäßig in der Situation?

Bv: Ich habe mich dann schon ein bisschen schuldig gefühlt. Klar für die Gene kann man nichts. Aber da macht man sich dann schon Gedanken, ob man irgendwie was falsches vorgelebt hat. Und mit der Tochter, klar, sie hat einem natürlich leid getan. Man hat ja gewusst, was sie da gerade durchmacht. Und, ja, man wollte es ihr halt abnehmen, aber man hat auch gewusst, ne, da muss sie jetzt dann durch.

I: Wie ging es ihrer Frau in der Situation, ging es ihr da ähnlich?

Bv: Ja, sehr ähnlich. Also sie konnte es natürlich / sie kann es auch nur bis zu einem gewissen Teil nachvollziehen das Ganze, weil sie die Erfahrung mit dieser Krankheit nicht gemacht hat. Aber sie ist Krankenschwester und ich glaube schon, dass sie sich da sehr viel einfühlen kann in das Ganze.

I: Gibt es jetzt so im Nachhinein noch irgendwelche Dinge, die sie in der Situation hätten machen können, so retrospektiv?

Bv: Hm. Eine gute Frage [lacht]. Ja. Vielleicht trotzdem dafür sorgen, dass sie noch häufiger geht. Also es war / es ist natürlich schwierig, weil wenn man das Kind dann leiden sieht und sagt: "Okay, du gehst jetzt da rein und bla.". Vielleicht hätten wir mehr dahinterstehen sollen, dass sie da reingeht. Vielleicht hätte es sich nicht so verfestigt. Das weiß ich nicht. Aber das hat sich halt in relativ kurzer Zeit sehr hochgeschaukelt. Das waren ja vier bis sechs Wochen und dann ist es ja schon eskaliert, das Ganze. Und, ja. Ich habe ihr dann versucht, auch ein bisschen Sicherheit zu geben, indem ich gesagt habe: "Okay, pass auf, ich schnappe mir meinen Laptop, ich setze mich hier in die Bäckerei. Solange du in der Schule bist, arbeite ich hier vom Bäcker aus.". Das habe ich dann zwei-, dreimal gemacht, aber das hat dann auch nicht so den Erfolg gehabt. (unv.) also dass sie merkt, sie fühlt sich jetzt sicherer oder was auch immer.

I: Was macht ihre Tochter dann da, als sie dann zuhause blieb? Also wenn dann in der Früh klar war, ja okay, dann gehst du heute nicht, was macht ihre Tochter, was hat die dann gemacht?

Bv: Wir haben zu ihr gesagt, sie muss Laptop und Handy runterbringen. Also sie hat ein eigenes Stockwerk für sich. Also der Dachboden ist praktisch ausgebaut. Sie hat da oben Dusche, WC und Zimmer. Sie hat sehr viel geschlafen. Aber wir haben dann schon darauf bestanden, dass sie während der Zeit, wo normalerweise Schule ist, dass sie auch was für die Schule macht. Dass sie da einen einigermaßen geregelten Ablauf hat. Aber sie hat halt viel geschlafen in der Zeit, weil sie halt kaputt war, mit den ganzen Ängsten. Also sie konnte auch nachts nicht schlafen. Ja. Und genau.

I: Und wie ging es ihrer Tochter dann, als sie dann gemerkt hat: "Okay, jetzt darf ich zuhause bleiben.". Zu dem Zeitpunkt, als die Diskussion dann quasi geendet hat und die Entscheidung fiel, okay, dann bleibst du heute zuhause. Wie ging es ihrer Tochter da zu dem Zeitpunkt?

Bv: Kurzfristig besser. Aber wirklich nur kurzfristig. Und dann immer wieder schon die Angst dann vor der Schule. Also sie hat gemeint, dass einzige, was sie genießen kann, das ist so, wenn freitags die Schule aus ist bis so samstagsmittags. Und dann fangen die Gedanken an die Schule schon wieder an.

I: Was denken sie, was die Ursache dahinter ist, dass es ihrer Tochter da ganz kurzfristig besser ging?

Bv: Weil der Druck weg war, dass sie in die Schule muss.

I: Was machen sie dann, wenn ihr Kind dann zuhause bleibt? Was haben sie dann gemacht?

Bv: Wir haben versucht, unseren Tagesablauf einfach so weiter zu machen, wie bisher. Also wir haben versucht, ja den Alltag ganz normal weiterzumachen. Also es ist natürlich / meine Frau ist jetzt Anfang März / Anfang Februar ist sie jetzt nochmal in Elternzeit gegangen für eineinhalb Jahre. Weil wir gesagt haben, es bringt einfach Ruhe in die Familie rein. Also bis der kleinste acht [Jahre] ist. Bei mir ist es so, ich konnte halt viel Home-Office machen. Und dann nachher habe ich schon gedacht, also vielleicht hat dieses Home-Office auch dazu da mit reingespielt, dass sie dieses "Naja, warum muss ich denn in die Schule?" / sie hat halt auch gesagt, dass fing nach diesem Lockdown an, dass das halt auch mitreingespielt hat, (unv.) "Naja, Papa, du sitzt ja auch die ganze Zeit zuhause mit deinem Laptop. Das kann ich doch auch machen für die Schule.", sage ich: "Ja, ne, aber das ist ein bisschen was anderes, ne."

I: Ja, das ist ein interessanter Aspekt. Da habe ich noch gar nicht darüber nachgedacht. Wie ging es ihnen dann in der Situation, sobald klar war, ihre Tochter bleibt jetzt zuhause?

Bv: Ich glaube ähnlich wie meiner Tochter. Kurzfristig natürlich besser, weil ich weiß, der Druck ist jetzt erstmal weg. Aber langfristig habe ich schon gewusst, "Okay, das ist wahrscheinlich nicht der richtig Weg", aber ich habe in dem Moment auch keine Chance gehabt, sie in die Schule zu bringen.

I: Gabs irgendwelche Situationen, in denen sie ihre Tochter überzeugen konnten, dass sie in die Schule geht? Also nach anfänglichen Widerständen oder Diskussionen.

Bv: Überzeugen würde ich es nicht nennen. Ich würde sagen, dass wir sie gezwungen haben in manchen Fällen. Weil wir halt gesagt haben: "Okay, es ist ausgemacht.", und das ziehen wir jetzt auch durch.

I: Und wie haben sie das genau gemacht?

Bv: Naja, wir haben ja am Wochenende immer definiert, wie wir es die nächste Woche machen, da haben wir gesagt, dass ziehen wir aber auch genau so durch und das haben wir dann auch gemacht.

I: Wie ging es ihnen dann, als ihre Tochter dann in der Schule war, trotz dieses anfänglichen Unwohlseins?

Bv: Ja, man war teilweise auch schon erleichtert, muss ich zugeben, dass man / dass der Druck jetzt weg war, dass sie teilweise wieder in der Schule war, und dass man den Anschein von Alltag hatte.

I: Versuchen sie dann in Kontakt zu bleiben mit ihrer Tochter, wenn sie in der Schule ist? Zum Beispiel mit dem Handy?

Bv: Ne. Ne, sie sagt, sie dürfe das nicht in der Pause, ich sage: "Warum?", "Ja, weiß ich jetzt nicht, keine Ahnung.". Dann sage ich: "Dann rede ich mit der Psychologin?", "Nein!", es müsste gar nicht so sein. Dann sage ich: "Okay, aber dann musst du das selber regeln.". Sie ist ein sehr ängstlicher und schüchterner Typ, ich denke klar, das bedingt ja auch das Ganze. Der Umgang mit anderen / mit anderen was zu klären, das ist ganz, ganz schwierig. Und deswegen hat sie sich auch das nicht getraut, wo ich sage: "Du kannst doch der Frau" - jetzt weiß ich nicht mehr wie sie heißt - "zur Psychologin alles sage, wie wir es machen sollen.". Nein, das wollte sie dann aber nicht.

I: Bevor sie da psychiatrische Hilfe in Anspruch genommen haben, was haben sie da gedacht, warum vermeidet ihre Tochter den Schulbesuch? Was hätte da dahinterstecken können?

Bv: Naja, in Anbetracht dessen, dass sie mit neun schonmal bei dieser Psychologin war und ich dasselbe hatte und auch im selben Alter und ich glaube ein halbes Jahr gar nicht in die Schule gegangen bin, war uns das dann eigentlich schon relativ schnell klar. Dass das das ist. Das auch damit zu tun hat.

I: Gibts da noch irgendwelche weiteren Gründe, die da mit rein gespielt haben könnten?

Bv: Naja, ich denke der Lockdown, weil natürlich, wenn der Gewöhnheitseffekt weg ist und dann ist es natürlich auch wieder schwierig und dann ist die Hürde natürlich auch wieder größer reinzugehen. Und wir haben dann auch schon gedacht Pubertät und halt auch mit Freundinnen, da hat sie wieder eine Freundin gehabt, mit der sie jeden Tag was gemacht hat, dann kam eine neue dazu und dann hat es wieder überhaupt nicht funktioniert. Und dann hat sie sich wieder komplett zurückgezogen, und, und, und. Ja. Also ich glaube schon, es spielt ihr Charakter auch mit rein, dass sie halt sehr schüchtern ist. Und bei jeder Konfrontation gleich "Ja, aber die hat jetzt nicht mit mir gesprochen.". "Ja aber vielleicht hat sie heute irgendetwas zu tun gehabt oder sowas.". Und das ist halt immer so.

I: Wie beurteilen sie denn das Ausmaß der Fehlzeiten ihrer Tochter?

Bv: Naja, es ist schon sehr viel. Wir wissen auch, dass sie das Jahr jetzt auch nochmal machen muss. Also sie war jetzt / in der Klinik hat sie zwar jetzt Unterricht, und das ist uns auch sehr wichtig. Aber nicht, dass sie das Schuljahr jetzt schafft, sondern auch dass sie dranbleibt. Nicht dass sie da komplett

rauskommt aus dem Ganzen. Sie will ja auch lernen. Nur wenn sie halt dann beim Lernen ist und dann denkt sie schon wieder an die Schule und da bleibt schon wieder nichts hängen.

I: Sie haben vorhin eben beschrieben, dass sie am Wochenende zuvor ausgemacht haben, wie die nächste Woche abläuft, was geplant ist und dass das durchgezogen wird. Gab es da irgendwo eine Grenze, wie weit sie gehen würden, wenn es darum geht, ihre Tochter in die Schule zu schicken?

Bv: Ne, ich glaube nicht. Also das ist natürlich immer wieder ein Thema mit Suizidalität. Klar, wenn sie sowas dann angedroht hätte, dann hätten wir natürlich reagieren müssen. Das ist halt die Frage, in welcher Richtung. Weil es ist ja oft eine Drohung, aber es kann natürlich / ist natürlich immer ein Funken Wahrheit dabei, na. Das ist schwierig. Das ist ein heikles Thema. Aber ich glaube, das hätten wir von der Situation abhängig gemacht. Also wir haben uns vorher kein Limit gesetzt, (unv.) "Bis hierhin und nicht weiter.". Wir haben natürlich schon darüber, dass es, wenn es akut ist, wir sie halt nach / also da wir in [Nachbarort] sind, ist für uns [Nachbarstadt] zuständig, für [Regierungsbezirk]. Dass wir sie da kurzfristig hinbringen. Aber die nehmen ja auch nur, wenn sie suizidgefährdet ist, aber da hat sie ja gesagt, nein, das ist sie nicht. Also okay. Glaube ich auch nicht. Aber es ist natürlich schon, wo man sagt, also da muss man daran denken. Aber so Grenzen / wir haben eigentlich nur gesagt / ja, ne, wir akzeptieren nicht, dass sie die ganze Zeit zuhause ist, weil wir schon erwarten, dass sie sich da anstrengt oder zumindest Mühe gibt. Also klar, da kann man scheitern, aber ja / aber jetzt so, dass wir gesagt haben: "Bis hierhin und nicht weiter.", das haben wir nicht gemacht. Was vielleicht aber auch ein Fehler war. Aber darüber wissen wir immer noch nicht so hundertprozentig, was wir da hätten machen sollen oder nicht.

I: Wie ist denn / ich würde jetzt gerne mit ihnen über das Elternsein grundsätzlich sprechen. Wie ist es denn allgemein bei ihnen so als Vater. Machen sie sich oft Sorgen um ihre Tochter, ganz allgemein. Also nicht situationsbezogen auf jetzt oder davor, sonder ganz allgemein.

Bv: Nö, eigentlich nicht.

I: Manche Eltern, wenn man sich so ein bisschen vergleicht so mit anderen, ich denke, man kommt da nicht drum herum, manche Eltern sind strenger, manche Eltern sind lockerer. Wie ist es denn bei ihnen? Erzählen sie mal, wie sind sie so.

Bv: [lacht] Naja, ich versuche schon, Vater und Freund zu sein für die Kinder. Also meine Freunde werfen mir ab und zu vor, dass ich zuviel für meine Kinder mache, weil ich dann zuwenig auf mich achte und das führt vielleicht auch dazu, dass sie so geworden ist, dass sie sich zu sehr auf mich verlässt, so dass sie nicht selbstständig ist und sich manchen Herausforderungen nicht so stellt. Ja, aber, ja, für mich ist das jetzt kein Problem oder so, ich mache das gerne. Aber ja, ich habe schon öfter gehört, dass ich zuviel mache für meine Kinder. Meine Frau sagt das auch ab und zu.

I: Haben sie da ein konkretes Beispiel, wenn sie sagen, sie machen zuviel für ihre Kinder?

Bv: Sagen wir so, ich bin Jäger, und ich habe eine eigene Jagd bei [Ort in der Nähe] und habe auch eine eigene Jagdhütte gebaut und, und, und. Und fahre dann samstags meistens hin und bleibe dann über Nacht und versuche dann alle drei Kinder mitzunehmen, damit meine Frau auch ein bisschen Zeit für sich hat. Und für mich ist das natürlich auch immer ein Balanceakt. Also die können dann beim Jagdvorstand schlafen. Das sind gute Freunde von uns. Aber das ist natürlich mit der Organisation so, wenn dann einer mal mit will auf die Jagd, sage ich: "Ja, dann können wir es so machen, dann komme ich aber nicht raus auf die Jagd.". Ich versuche halt immer Meines um die Kinder herum zu bauen.

I: Wenn sie mal drei Wörter finden, egal ob Hauptwörter, Eigenschaftswörter für ihren Erziehungsstil, können sie sich ruhig Zeit lassen. Welche drei Wörter fallen ihnen da spontan ein?

Bv: [lacht] Okay. Vertrauen, also wir versuchen schon die Kinder offen zu erziehen und dass sie halt auch Vertrauen in uns haben und auch in sich.

I: Das ist aber auch schon in Ordnung so. Es geht jetzt nicht um Vollständigkeit und das ist jetzt auch keine Abfrage [lacht], sondern es geht wirklich nur für mich darum, so ein bisschen einen Eindruck zu gewinnen. Wie ist es denn, wenn ihnen ihre Tochter erzählt, dass sie Konflikte hat mit Mitschülern, Mitschülerinnen, mit Lehrkräften, wie verhalten sie sich dann?

Bv: Na, ich versuche ihr zu erklären, warum die anderen wie denken. So dass sie sich vielleicht auch mal in die Lage der anderen hineinversetzt, um dann die Situation besser lösen zu können.

I: Ist es ihnen wichtig zu wissen, mit welchen Freundinnen, Freunden ihre Tochter zusammen ist?

Bv: Wichtig zu wissen, also wenn sie es uns erzählen will, ja klar, aber wir fragen natürlich, jedesmal wenn sie kommen. "Und? Hast du was interessantes erlebt in der Schule? Wie war es?". Wir fragen natürlich auch. Wenn sie es mir nicht sagen, dann ist es natürlich in Ordnung, aber natürlich habe ich Interesse daran.

I: Ist es ihnen wichtig zu wissen, wo sich ihre Tochter gerade befindet?

Bv: Da muss ich leider sagen "Ja". Wäre mir lieber, wenn es nicht so wäre, aber da ist dann das tatsächlich so.

I: Wie ist es denn / wie war es denn in den Situationen, als das mit der Schulvermeidung passierte / mit den typischen Situationen über die wir gesprochen haben in der Früh, fühlten sie sich da als Familie belastet?

Bv: Ja natürlich. Klar. Also als sie dann auch in die Klinik gekommen ist, hat mein Kleiner auch gesagt: "Ja endlich ist die [Kind] jetzt weg.". Und / weil es natürlich eine enorme Belastung ist für die Familie, ganz klar.

I: Was ganz konkret hat die Situation so belastend gemacht für ihre Familie?

Bv: Naja, diese ganze ständigen Diskussionen, wenn meine Tochter dann sagt: "Jetzt habe ich keinen Bock mehr.", und wir bestimmen die ganze Zeit über ihr Leben und da waren halt früh ständig diese Diskussionen auch am Frühstückstisch und man schon auch gewusst, dass diese Diskussion wieder kommen. Oder samstagsmittags (unv.) "Ja, mit 18 [Jahren] da ziehe ich eh aus und dann mache ich gar nichts mehr.", und ich so: "Und von was willst du leben? Kannst du gerne machen, aber /". Ich weiß schon, dass das eine Trotzreaktion ist dann, aber dann halt trotzdem / ich sage, ich komme damit klar und meine Frau, aber für die anderen beiden war es natürlich schwierig und für uns auch. Es war / also ganz ehrlich, als sie in der Klinik war, waren wir die ersten drei Wochen natürlich befreit. Man konnte wieder den Sachen nachgehen, die man gemacht hat. Man konnte normal ein Familienleben führen. Ja.

I: Haben sie damals daran gedacht als Vater psychotherapeutische Hilfe in Anspruch zu nehmen? Oder als Eltern zusammen?

Bv: Wann meinen sie jetzt genau? Als das anfang?

I: Genau, als das anfang oder während des Verlaufs.

Bv: Ja, haben wir ja dann sofort gemacht, als [Kind] gesagt hat, dass sie sich ritzt und das mit der Schule, dass sie da so Angst hat. Da hat ja die Schulvermeidung noch nicht so angefangen gehabt. Aber da haben wir dann gleich (unv.) die Therapeutin angerufen. Psychiaterin angerufen. Also da haben wir dann komplett dann gleich das ganze Programm angefangen.

I: Und sie als Eltern, haben sie ganz spezifisch für sich daran gedacht, psychotherapeutische Hilfe in Anspruch zu nehmen?

Bv: Ich bin tatsächlich zu meiner Psychologin dann wieder gegangen. Die kenne ich jetzt auch schon seit 25 Jahren. Bei der war ich immer mal wieder als Kind, mit 13, 14 Jahren. Kurz nach dem ersten / ne während des ersten Studiums war ich dann noch bei ihr und jetzt bin ich halt auch hin. Also meine Mutter war auch bei ihr und meine Schwester. Und das tut mir gut, auch im Umgang mit dem Ganzen. Ja. Meine Frau nicht. Meine Frau ist da eher / die ist da robust, sage ich mal. Sie kennt mich, sie weiß, was ich habe. Und deswegen kommen wir da gut damit klar. Also es ist natürlich auch belastend für sie. Aber sie braucht / sie hat das jetzt nicht in Anspruch genommen.

I: Jetzt würden wir zum Schluss nochmal ein bisschen in den Schulbereich gehen. Beschreiben sie mal, wie es ihrer Tochter damals in der Schule ging, als sie in der Schule war. Wie schätzen sie da die Belastung ihrer Tochter in der Schule ein.

Bv: Ich glaube, sie ist eine recht gute Schülerin. Mathe macht ihr Probleme. Aber sie hat eigentlich schon in den letzten Monaten schon gejammert, dass das recht viel ist. Das ist ein sprachliches Gymnasium. Also Latein, Französisch, Englisch. Und hat da schon gemeint, dass das echt viel ist mit dem Lernen. Ich kann das halt jetzt nicht differenzieren, ob das jetzt daran lag, dass sie sich durch diese Angst bedingt wenig merken konnte und deswegen soviel machen musste, oder ob es halt wirklich soviel ist. Das ist jetzt für mich schwierig zu differenzieren.

I: Wie wirken sich denn Schulleistungen auf das Wohlbefinden ihrer Tochter aus? Also ganz konkret Noten?

Bv: Ich glaube wenig. Also sie hat schon den Anspruch mitzuschreiben. Sie hat auch noch lange gedacht, auch als sie in der Klinik war, sie schaffe diese Klasse, und hat auch versucht, da was zu machen. Wir haben auch gesagt: "Entspann dich doch, setz dich doch einfach nicht unter Druck und sage, okay, das Jahr das ist halt einfach mal weg, aber du hast eh, wenn du fertig bist noch 40 Jahre zu arbeiten.". Na gut, vielleicht sogar noch länger [lacht]. So wie das gerade aussieht. Und ja, ich hatte teilweise das Gefühl, vielleicht ist das sowas, was ihr ein bisschen Halt gibt, ein bisschen Orientierung. Aber ich bin da jetzt nicht mehr so ganz sicher, ob das tatsächlich der Fall ist.

I: Wie kam denn / oder kommt denn ihre Tochter mit den anderen Kindern in der Schule zurecht?

Bv: Gar nicht. Das ist ja das Problem. Wie gesagt, sie hat ja eine beste Freundin da, mit der hat sie jeden Tag etwas gemacht, und dann kam ein Mädchen zurück, die war in der Grundschule schon bei ihnen, und die waren dann am Bodensee und sind wieder zurückgezogen. Und die hat sich halt immer ständig reingedrängt. Und diese Freundin, die sie jetzt hat, die ist auch, naja sie sagt: "Naja, [Kind], du bist ja meine beste Freundin.", ihre Mutter hat auch Kontakt zu meiner Frau. Und da hat sich das alles jetzt ein bisschen auseinander dividiert, weil sie hat: "Ja, ich habe jetzt keine Zeit.". Und sie hat halt das Problem, dass sie immer daran denkt, was denken denn die anderen über mich. Das ist so ihr großes Problem. Ich so: "Ja, aber ist doch scheißegal, was die über dich denken. Dann lass uns jetzt über den Pausenhof laufen und ich laufe was weiß ich oben ohne und mit kurzer Hose rum. Das ist doch völlig wurscht, wie wir jetzt da rumlaufen.". Aber das ist eines ihrer großen Probleme. Da wollte sie die eine Ansprechen, dass sie sich vielleicht zu ihr setzt, als sie sich mit der anderen Freundin nicht mehr verstanden hat, das haben wir dann zwei, drei Wochen diskutiert, dann hat sie es aber auch nicht gemacht. Also das ist tatsächlich das Problem. Also es ist kein aktives Mobbing, so

wie ich es beurteile oder beurteilen kann, aber sie geht halt einfach nicht zu den Leuten hin, sie hat einfach zu sehr Angst davor.

I: Beschreiben sie mal den Kontakt zwischen ihnen und der Schule oder / und oder den Lehrkräften.

Bv: Ist sehr gut. Also die Schulpsychologin hat sich sehr, sehr Mühe gegeben. Dann war ich beim Klassenlehrer. Habe ihm die ganze Situation erklärt. Der war auch sehr einsichtig. Wir haben uns auch lange unterhalten. Sehr großes entgegenkommen der Schule. Das einzige, was nicht geklappt hat war, wie sie jetzt auf Kur war / da hat praktisch die Schule von der Klinik in der eigentlichen Schule angerufen und wollte die Lehrunterlagen. Das hat am Anfang gar nicht geklappt. Aber ansonsten muss ich echt sagen, also das Entgegenkommen der Schule war sehr gut.

I: Sind sie damals, als es dann immer akuter wurde, sind sie damals über die Fehlzeiten von der Schule informiert worden?

Bv: Ne, wir waren von uns aus sehr aktiv im Kontakt und haben dann auch gleich sehr offen kommuniziert, was los ist. Und deswegen / wir haben das dann immer sehr kurzfristig gemacht und da war die Schule auch sehr entgegenkommend.

I: Gab es damals dann gleich Angebote der Schule, ihnen und ihrer Tochter zu helfen und sie zu unterstützen?

Bv: Ja, also die Psychologin ist dann gleich auf uns zugekommen und hat gemeint: "Wollen wir uns treffen?". Die hat das beim ersten Mal sehr ungeschickt gemacht. Sie hat das Gespräch eigentlich mit mir geführt, obwohl meine Tochter daneben saß. Und man hat nach fünf Minuten gemerkt, dass meine Tochter weg ist. Dass sie in so einer Attacke, in so einer Angstspirale drin ist. Das hat die Psychologin dann überhaupt nicht gecheckt. Und hat dann einfach weitergemacht. Und dann wollte meine Tochter auch nicht mehr hin und dann habe ich gesagt: "Okay, dann gehen wir wenigstens noch einmal hin, um das zu besprechen, dass wir jetzt alles über Psychologen und Psychiater extern regeln.". Und dann haben wir das so gemacht.

I: Was hat die Schule sonst noch so gemacht? Gab es noch irgendwelche Sachen, die ihnen aufgefallen sind?

Bv: Ich habe das mit der Klassenlehrerin der Klasse noch angesprochen, [Kind] war dann befreit von Referaten und mündlichen Abfragen. Schulpsychologin hat dann gemeint, man könnte zum Beispiel so eine rote Karte nehmen, ins Federmäppchen legen, wenn man die raustut, dann ist sie kurzfristig befreit von mündlichen Abfragen, so in die Richtung. Also die haben sich wirklich richtig Mühe gegeben. Muss man schon sagen.

I: Jetzt sind wir schon am Ende des Gesprächs. Wenn sie mal das ganze Gespräch reflektieren, besonders im Hinblick auf diese typischen Vermeidungssituationen, und wie sie da reagieren, wie es ihnen da ging, was wäre denn in den typischen Situationen anders gewesen, wenn es jetzt die COVID-19_Einschränkungen, Maßnahmen, Konsequenzen nicht gegeben hätte?

Bv: In der Situation, wo die Angst schon da war, die Schulvermeidung, gar keine. Aber davor, also ich denke, dass ist ausgelöst durch diese COVID-Maßnahmen, durch diesen Distanzunterricht. Aber in der Situation, wo es dann kam, da nicht mehr.

I: Erzählen sie mal, wie blicken sie auf ihre eigene Schulzeit zurück.

Bv: Okay, na wie gesagt, ich hatte ja mit 13, 14 [Jahren] das Ganze auch. War dann ein halbes Jahr nicht drin. Das hing mir dann schon lange nach. Ich sage mal, die elfte [Klasse] habe ich so mit Ach

und Krach geschafft. Das weiß ich noch, wie ich heimgekommen bin, habe ich zu meiner Mutter gesagt: "Ich habe bestanden.", wie sie da in Tränen ausgebrochen ist. Und ja ich habe dann mein Abi gemacht, als der erste in der ganzen Familie, war mir aber auch gar nicht so wichtig. Und ja danach war ich bei der Bundeswehr. Ja das war / ich hatte jetzt auch nicht die schönste Zeit in der Schule, muss ich sagen. Also das / ich bin da auch relativ zurückhaltend im Bezug auf Menschen gewesen, bei mir hat das auch erst später eingesetzt, so mit dem Studium, als ich dann das konnte.

I: Wie finden sie eigentlich das Schulsystem, also insbesondere das bayerische Schulsystem, so wie es heute ist?

Bv: Tja, ich finde es eigentlich gut. Wir haben jetzt kurzfristig überlegt, ob wir sie runternehmen und auf die [eine Privatschule] schicken, auf diese [Privatschule] glaube ich. Weil / in der Hoffnung, dass es ein bisschen offener, ein bisschen mehr auf die Leute zugeht. Es ist teilweise ein bisschen zu starr, finde ich. Also ich sehe es auch bei meinen Leuten, ich habe 32 Leute unter mir. Die Leute wollen auch persönlichere Beziehungen, sage ich mal. Diese Work-Life-Balance geht aus meiner Sicht definitiv in Richtung Life statt Work. Und die Leute wollen einfach, dass man tatsächlich auf sie zugeht, sie mitnimmt und, und, und. Klar, durch den Fachkräftemangel denke ich, dass hier ein Umdenken stattgefunden hat. Der Arbeitgeber ist nicht so wichtig, sondern der Arbeitnehmer ist jetzt mittlerweile die wichtige Ressource. Und ich denke, das ist auch bei den Kindern so. Und ich glaube, das hängt in den Schulen noch ein bisschen nach, dass man da noch mehr auf die einzelnen Individuen Rücksicht nehmen muss, weil einfach sich die Gesellschaft so wandelt. Also ich bin jetzt nicht der Typ, also ich bin froh, wenn ich meine Ruhe habe, muss ich ehrlich sagen, um mich muss sich keiner kümmern, ich (unv.) still arbeiten. Ich habe auch die Erfahrung gemacht, dass es auch im Beruf anders ist, dass die Leute tatsächlich mitgenommen werden wollen, auch gehätschelt werden wollen und irgendwie wieder gelobt werden wollen, und ich denke, dass ist ja nicht nur bei den Erwachsenen so sondern auch bei den Kindern. Und ich glaube da fehlt es noch ein bisschen. Also das mit diesem Schulpsychologen, das finde ich eine sehr gute Institution, aber ich denke, da könnte man tatsächlich noch mehr machen. Also ich war wirklich erstaunt, dass die Schule überhaupt schon sowas anbietet, aber ich glaube, da könnte man noch viel mehr machen. Deswegen hatten wir uns mit der [Privatschule] das überlegt, in der Hoffnung, dass sie mehr auf die Kinder eingeht. Aber eben nur auf Englisch unterrichten und [Kind] da in Mathe eh Defizite hat, da wird es womöglich schwierig.

I: Vielen Dank, gibt es von ihrer Seite Dinge, die wir jetzt im Interview noch nicht angesprochen haben, die sie aber gerne noch hinzufügen wollen?

Bv: Nö, eigentlich nicht.

I: Dann bedanke ich mich ganz herzlich für das Gespräch und für die Reflexion von ihnen und würde dann einfach jetzt die Aufnahme stoppen.